

Garuda [Fortsetzung]

Autor(en): **Hauff, August Allan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **2 (1926)**

Heft 37

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«GARUDA»

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

(Nachdruck verboten)

23
Nastjenka zuckte die Achseln. «Ich glaube es. Wo sollte er sonst sein, wenn nicht mit ihr?»

Warrender stand in vorgebeugter Stellung da, wie ein Mensch, dem plötzlich ein Stein auf den Kopf gefallen ist und dessen Glieder erstarrt sind. «Wer ist diese Frau?» fragte er und bemühte sich ruhig zu erscheinen.

«Eine Abenteuerin mit einer traurigen Berühmtheit», sagte Nastjenka wie wegwerfend, «Gräfin Astgard.»

«Das ist nicht möglich!» schrie Warrender heiser und taumelte zurück, sich an den Kopf fassend. Nastjenka sah ihn stumm an. «Du kennst sie?» fragte sie dann.

Warrender lehnte an einer Wand, in ihm zerrissen Schleier. Er sah den Mann vor sich, der ihm eine Stellung in Holland angeboten hatte, er sah sich besinnungslos gegen eine Tür stützen, um — seinen Bruder zu erwürgen. Das war Pjotr, der ihm Xenia wie eine Ware abkaufen wollte, und sie mußte davon gewußt haben, ja, nur deshalb hatte sie ihn in die Welt gesandt, um ihn los zu sein. Nun sah er klar. Lüge war alles, was Xenias Mund gesprochen hatte, und während er ihrem Befehl gehorchte, lag sie vielleicht in den Armen seines Bruders. Und sie lachten über den Narren, den sie fortgetrieben hatten. Ohnmächtig bäumte sich Warrender auf, von Schmerzen zerfressen.

«Du kennst sie?» fragte Nastjenka wieder.

Warrenders Stimme war wie Eis. «Ich bin dir keine Rechenschaft schuldig.»

«Du liebst sie, Dimitri?»
«Ich hasse sie», sagte Warrender, aber er sprach zu sich selbst.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Xenia kam aus der Oper und fand einen Brief von Dimitri vor. Der Adler im Wappen schien ihr entgegenzuflattern. «Warrender's Lifesaving», las sie verwundert und wußte nicht, was das bedeuten sollte. Aber dann las sie den Brief, und sie schlug die Augen nieder, entäuscht und gekränkt. War das Dimitris Schrift? Waren das Dimitris Worte? Waren das seine Gedanken? Er hätte ihr einen Brief voll Haß und Schmähungen geschrieben, ihr vorwerfend, daß sie mit seinem Bruder im Einverständnis gehandelt hätte, um sich von ihm zu befreien, und dieser Vorwurf schloß mit den lakonischen Worten: «Wenn Dir an unserer Liebe liegt, versuche, mich von Deiner Ehrlichkeit zu überzeugen.» Unter seinem Namenszug stand doppelt unterstrichen: «Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt!»

Xenia las den Brief einige Male, und ihre anfängliche Verwirrung wich einem feinen, überlegenen Lächeln. Sie ahnte nicht, was Dimitri zu seinen Vermutungen veranlaßt hatte, aber dennoch fühlte sie, daß hinter den Worten der Eifersucht Liebe und verzweifelte Angst um sie glühte. Deutlicher als in einem Spiegel las sie seine ganze Zärtlichkeit, seine Vorsicht, seine Sorgen um sie, seine Furcht für das Glück, das er gefunden zu haben schien.

In Amerika ist er, dachte sie und jubelte auf über den Zusatz: «Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt.» Sie betrachtete den Adler und die rätselhaften Inschriften, und da sie Dimitri von ihrer Liebe überzeugen konnte, war sie voller Hoffnung und Zuversicht, daß der Schatten schnell verschwand.

Bis spät in die Nacht hinein beantwortete Xenia das Schreiben. Sie klärte ihn auf, daß sein Bruder um einen Tag zu spät bei ihr erschienen war und wie alles zusammenhing, was ihn beunruhigte. Dann legte sie das Cape wieder um und trug ihren Brief zum Kasten. Glückselig in die Zukunft sehend, schlief sie ein, und noch ihre Träume waren erfüllt von den wenigen Worten: «Ich habe auf der ganzen Linie gesiegt.»

Trotz des Widerstandes, den ihr Dimitris Bruder entgegensetzte — Graf Astgard hatte sich inzwischen aus Berlin entfernt — beschloß Xenia, als der Frühling nahte, nach Neuyork zu reisen.

Und mitten in den Vorrühling hinein kam ein Brief Dimitris und ließ Xenias Herz erbeben. Xenia las:

«Liebste!

«Ich weiß nicht, was ich zu mir sagen soll, ich bin ein Tölpel, ein Dummkopf, daß ich eine Sekunde an Dir zweifeln konnte. Ein dummes Irrtum hatte mich verblendet, aber laß uns nie wieder davon sprechen.

Das Glück hat mich in Neuyork überschüttet, ein so unwahrscheinliches Glück, das doch Tatsache ist. Nie vergesse ich, daß ich Dir mein Leben zu verdanken habe, und alles, was mich Handumdrehen großgemacht hat, führt zu

Dir zurück. Meine Lebensrettung war zweifach, einmal geschah sie durch Dich und jetzt durch ein Patent, das in meinen Fabriken produziert wird und die Welt erobert. Ueber dem Portal meiner Werke schwebt der Adler Garuda. Mein Glück ist Dein Werk und, Liebster, wir wollen es teilen. Du mußt zu mir kommen, und ich erwarte Dich sehnsüchtig. In der Fünften Avenue wird ein Haus gebaut, ich weiß, wer darin wohnen wird. Xenia komme... komme!

Dein Dimitri!»

Xenia ergab sich ihrer leidenschaftlichen Freude. Wenige Stunden später ordnete sie ihre Paßangelegenheiten, und dann waren nur noch die Koffer zu packen, denn sie wußte nichts anderes als nur: «Zu ihm!»

gefunden hätte!» Ganz rot im Gesicht führte er ihn in sein Kontor, und auch die Nelke in seinem Knopfloch schien vor Freude aufzublühen. «Was ist aus Ihnen geworden?» — erzählen Sie.»

«Ich hatte es Ihnen doch schon auf dem Schiff gesagt, entgegnete Warrender lächelnd. «Ich bin Präsident der Warrender-Werke geworden.»

Hughitt sah ihn zweifelnd an. «Ich hielt das für einen Scherz, Fürst Gurow. Die Warrender-Werke sind eines der größten Unternehmungen Amerikas geworden.»

«Und Mr. Warrender einer der bekanntesten Männer Neuyorks.»

«Und Sie sind dort Präsident?»

«Mr. Warrender ist Präsident.»

«Sie sagten doch —»



OLGA TSCHSCHOWA

die bekannte Bühnen- und Filmschauspielerin

Achtundzwanzigstes Kapitel.

An einem Frühlingstage ging Warrender spazieren. Lächelnd erinnerte er sich daran, was für eine Revolution in ihm durch den Eindruck der ragenden Wolkenkratzer, der lärrenden Straße und des schwarz flutenden Verkehrs am Tag seiner Ankunft entstanden war; nun sah das alles nur wie ein gewaltiges Spielzeug aus. Nur die Bettler sahen stumm zu den Gliebeln der großen Geschäftstürme empor, hatte man ein paar Dollars in der Tasche, erschienen sie belanglos und nicht überragend.

Warrender blieb vor der prächtigen Auslage eines Geschäftes stehen und las auf dem Glas einen Namen, der ihm bekannt war: Hughitt. Und im Innern waren wunderschöne Pelze aufgehängt, die ganz verzweifelt in den Frühling sahen. Warrender lachte, als wenn er plötzlich einen unvergeßlichen Jugendfreund wiedertreffen hätte. Er öffnete die Tür und sah sich einer Verkäuferin gegenüber. «Ist Mr. Hughitt anwesend?» fragte er.

«Bitte, wen darf ich melden?»

Warrender nahm eine von seinen Karten und kritzelte darauf: «Anbei Auslagen für Ueberfahrt. Der Unterzeichnete wünscht Sie zu sehen.» Er fügte das Geld hinzu, das er dem Pelzhändler schuldete, und ließ es ihm bringen.

Gleich darauf stürmte Hughitt aus seinem Kontor und zog ihn in seine Arme. «Fürst Gurow! Sie leben noch! Wahrhaftig, ich freue mich, als wenn ich einen Sohn plötzlich wieder-

«Erlauben Sie, daß ich mich auch unter meinem zweiten Namen vorstelle, Mr. Hughitt. Mr. Warrender bin ich selbst.»

Aus dem Mund des Pelzhändlers quollen Ausrufe höchster Verwunderung: «ah, oh, uah, aah,» er wußte schließlich selbst nicht mehr, welcher Vokale er sich bedienen sollte, seine Stimme versagte ganz. «Sie sind Mr. Warrender, Fürst Gurow?»

«Durch und durch!»

Hughitt konnte sich nicht genug tun in Beteuerungen und Lobpreisungen, er stürzte sich auf ein Telefon, um seiner Familie von dem glücklichen Ereignis zu berichten.

«Mr. Warrender, Sie müssen unser Gast sein heute abend, meine Tochter ist beinahe in Ohnmacht gefallen vor Freude. Fürst Gurow... Mr. Warrender... ich bin vollkommen verwirrt... Sie sind Präsident... Bei Gott, Sie sind der größte Mann Amerikas!»

«Etwas weniger, Mr. Hughitt, aber vielleicht bin ich der glücklichste Mann Amerikas.»

«Sie sind unverwundbarlich mit Ihrem Glück, Fürst Gurow, das ist Arbeit, das ist Erfolg, das ist das Resultat einer richtigen Berechnung.»

«Das Resultat eines glücklichen Zufalls.»

«Jeder Zufall liegt in einem selbst, Fürst Gurow. Die glücklichen Zufälle nützen nur denjenigen, die auch ohne sie Sieger sind.»

Warrender hatte vor, den Abend für sich zu verbringen, aber der Pelzhändler ließ nicht locker, er mußte mit nach Harlem, zum Hause

Hughitts. Er staunte, als sie vor eine palastartige Villa führen und dachte: Sieh da, mein Freund Hughitt scheint auch schon sein Schäfchen im Trockenen zu haben. Dieser Eindruck von Wohlhabenheit wuchs, als sie eine prächtige Halle betraten und ein geschulter Diener ihnen die Ueberkleider abnahm.

«Da sind Sie wieder,» begrüßte ihn Mrs. Hughitt, deren weißes Haar vortrefflich mit der braunen Tapete harmonierte, die er selbst auf dem Dampfer vorgeschlagen hatte. «Um Sie mir nie bange. Ich wußte, daß Sie Ihren Weg machen würden.»

«Die Frauen haben darin eine feine Nase,» bestätigte Hughitt, im Begriff, seine leicht rampolierte Nelke mit einer frischen umzutauschen, die er aus einer Vase besorgt hatte. «Meine Frau und meine Tochter waren sich darüber einig, daß Sie in Neuyork nicht untertauchen würden.»

«Frauen denken immer gern liebenswürdig,» gab Warrender das Kompliment zurück.

«Nein, denken Sie das nicht,» erwiderte der Pelzhändler. «Frauen wittern, was in einem Menschen steckt. Wir urteilen immer nur nach den Tatasachen, aber die Ahnungen einer Frau sind viel konsequenter als unsere abgeschlossenen Meinungen.»

Wiederum überlegte sich Warrender, warum ein Mann, der klug dachte und sprach, sich so ausgiebig mit Nelken beschäftigte, denn kaum hatte er die Blume in sein Knopfloch praktiziert, wechselte er sie schon wieder gegen eine dunklere. Nicht nur, daß er eine Vorliebe für Nelken hatte, er war darin auch wählerisch und trug durchaus nicht jede Nelke. Warrender hätte sich gern erkundigt, was er an den Blumen fände, fand es aber taktlos und fragte der Höflichkeit halber nach Miß Evelyne. Wie als Antwort auf diese Frage trat Evelyne selbst ein, im Schmucke eines silbernen Kleides, das sich eng um ihren eleganten, mageren Körper legte, und schüttelte ihm kameradschaftlich die Hand. «Na also, Fürst Gurow! Sie liegen richtig! Oder muß man jetzt Mr. Warrender sagen?»

Ja, da lag er nun richtig und ließ sich von drei begeisterten Menschen den Hof machen. «Sie können sich auswählen, Miß Hughitt.»

«Warrender ist Ihr Geschäftsname, wenn Sie erlauben, werde ich bei dem «Fürsten» bleiben. Sie sagte das mit einer versteckten Zärtlichkeit, die Warrender nicht fand, weil er sie nicht suchte.

Als Warrender in den Speisesaal geführt wurde, fiel ihm wieder die Kostbarkeit der Einrichtung auf und er schlußfolgerte, daß in Pelzen ein gutes Geschäft lag. Evelyne bediente ihn mit einer Fürsorge, als ob er seit seiner Ankunft in Amerika nichts gegessen hätte. Sie selbst entwickelte für ein junges und ganz schlankes Mädchen einen robusten Knabenappetit, den sie offensichtlich von ihrer Mutter geerbt hatte. Sie tranchierte einen Puter und fand dabei Zeit, außerordentlich nett zu sprechen, aber man merkte, daß dies gar nicht ihre natürliche Stimme war. Sie sprach so, daß sie absolut gefallen mußte, und es war auch ein reizendes Bild, wie sie sich geistreich um den Puter bemühte.

Warrender war bereits gesättigt und sah dem Geflügel mit Unruhe entgegen. Er kokettierte mit einem winzigen Schnipselchen, aber zwei zarte Frauenhände legten ihm rücksichtslos eine ganze Keule auf den Teller. Als er diese Strapaze glücklich beendet hatte, mußte er sich aus Höflichkeit eines Stückchens Käse erbarmen, und hierauf folgte wieder ein Gang, so daß Warrender aus tiefster Bereute, in die gastfreundlichen Hände dieser Familie geraten zu sein.

«Sie werden mir keinen Korb geben, Fürst Gurow? Nur etwas Ananascreme. Ich habe sie selbst bereitet.»

Diese Ananascreme hatte erschwerende Begleitumstände, denn Evelynes kleine Füße hatten sich unter dem Tisch verirrt, jedenfalls war es Warrender, als wenn sein Schuh Besuch erhalten hatte. Sie glaubte vielleicht, daß sie auf ein Kissen geraten sei, als etwas anderes mochte er es nicht denken, denn sie sah ihn dabei unbefangen an, und er wagte nicht, seinen Fuß zu bewegen, um sie auf den Irrtum aufmerksam zu machen.

Warrender sprach schwärmend vom Frühling, wie ihm zumute war, aber es wurde allgemein für Ironie gehalten. Oder für eine Pose wie die Napoleons, der, bevor er eine Stadt in Trümmer schießen ließ, die Arme überkreuzte und sinnend ausrief: «Ah, welch ein Idyll!» Habe ich mich so verändert, dachte Warrender, daß man mir den Frühling nicht mehr glaubt? Er wechselte das Thema und sprach von seinem Geschäft, nannte Zahlen, und alles schwie.

(Fortsetzung auf Seite 10)

(Fortsetzung von Seite 7)

Aber auch Hughtitt konnte Zahlen nennen, vor denen sich Warrender ehrfürchtig verneigte. Es stellte sich heraus, daß er einen umfangreichen Exporthandel betrieb, und daß der Name Hughtitt den Pelzmarkt beherrschte. «Jeder muß König in seinem Reiche sein,» fügte Hughtitt hinzu. «Entweder man herrscht oder wird beherrscht, und ich bin mehr für das erstere gewesen.»

Evelyne zog ihren Fuß zurück und sagte, plötzlich ganz verlegen werdend: «Verzeihung, Fürst Gurow. Ich habe Sie getreten.»

«Durchaus nicht,» erwiderte Warrender und blickte zur Seite. Und im nächsten Augenblick wiederholte sich das Spiel. Ihr Fuß näherte sich zögernd dem seinen, streifte ihn langsam, und ihre Fußspitze stand wieder auf seinem Schuh. Das ist kein Zufall, dachte Warrender, aber ihr Gesicht gab keine Auskunft. Er sah in ihre Augen, sie waren auf ihren Vater gerichtet. Er wandte sich zu ihr um, aber in ihrem Gesicht verzog sich keine Miene. Er wurde ganz irre.

Sie kann mich nicht verblüffen, dachte er wieder und bewegte seinen Fuß, aber die angenehme Last rührte sich nicht und machte seine Bewegung mit. Er lächelte noch deutlicher, doch schien sie es nicht zu bemerken. Sie hielt ihre Arme im Schoß, und ihre linke Hand ruhte auf dem Tisch. Es war eine schmale, braune Hand mit langen, edlen Fingern, die manchmal nervös zuckten, ein Elfenbeinreif umschloß ihr Gelenk, und ein Diamant blitzte im Licht der Lampe. Eine schöne, gepflegte Hand, und sie hielt die Finger gespreizt, als wenn sie nicht daran dachte, sie von hier fortzunehmen. Warrender bekam Lust, zuzugreifen und die Hand zu streicheln, er mußte sich bezwingen, um es nicht zu tun. Er wandte sich ab und dachte wieder an das schöne Geld seines Gastwirts, das seine versteckten Pläne wahr machen konnte.

Es wurde sehr lustig bis spät in den Abend hinein; Hughtitt war äußerst fidel, und auch seine Frau strafte ihre weißen Haare lügen. Sie saß am Flügel und spielte mit romantischer Hingabe einen Schlager, den sie in einer Revue ge-

hört hatte. Hughtitt piff das Lied vor sich hin, und Evelyne wiegte sich in den Hüften. Warrender mußte mit ihr tanzen und wurde die Idee nicht los, daß sie ihren warmen Körper näher an seinen legte, als es nötig war, und daß darin eine Werbung läge. Aber sobald er ihr ins Gesicht sehen wollte, schüttelte sie ihren Kopf, so daß ihr kurzgeschchnittenes, rotes Haar vor seinen Augen flatterte. Einmal erwischte er aber doch einen Blick und sah um ihre Lippen das Lächeln eines unschuldigen Fauns spielen. Was willst du eigentlich, dachte er belustigt und führte sie an ihren Platz zurück mit einer sehr distanzwährenden Verneigung.

Sie redete sich am Ende Gott weiß für Dinge ein, die ihm fern lagen: er liebte ihr krankhaftes Madonnengesicht nicht, und es fiel ihm schwer, mit ihr zu flirtieren. Sie war ganz hübsch, aber was war sie gegen Xenia.

Auf dem Heimwege dachte Warrender nicht mehr an sie. Er ging zu Fuß, obwohl das einen Mann in Amerika um den Kredit bringen kann, und hoffte, im Hause eine Nachricht von Xenia vorzufinden, daß sie bald käme.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Eine Macht, die stärker war als er selbst, führte Dimitri immer wieder zum Hause des Pelzhändlers. Er konnte hier gehen und kommen, wann er wollte. Während er zögernd an der Pforte stehen blieb, hatte ihm Evelyne vom Fenster aus entdeckt, sie winkte ihm zu und lief ihm entgegen.

«Das ist nett, Mr. Warrender! Sie wollten uns besuchen!»

«Nein, Miß Hughtitt,» entgegnete er unsicher. «Ich kam nur vorüber, ich dachte, daß ich vielleicht auf einen Moment —»

«Mit Momenten kann ich mich nicht begnügen,» lachte sie.

«Nun, also auf eine halbe Stunde.»
«Sie sind sehr unhöflich, Mr. Warrender. Zur Strafe verurteile ich Sie, den ganzen Abend bei uns zu bleiben.» Sie zog ihn ins Haus hinein, nahm ihm selbst den Hut ab und führte ihn in den Salon.

«Sind Ihre Eltern nicht da, Miß Hughtitt?»

(Fortsetzung folgt)

Gesunde Menschen finden überall Freude, Kranke und Schwache überall Qual.

Eine kleine Magenverstimmung kann einem den schönsten Tag verderben und ein wenig Kopfweh kann den tüchtigsten Mann von den dringendsten Arbeiten abhalten. Wir wissen das alle und trotzdem gehen wir dem Uebel nicht auf den Grund.

Eine der Hauptursachen so vieler kleiner Leiden ist, dass wir unserem Körper alle möglichen Leistungen zumuten, ohne ihm gleichzeitig zu geben, was er braucht, um den Anforderungen gerecht zu werden: eine hochwertigere Nahrung als die gewöhnliche.

Wo immer an die Leistungsfähigkeit besonders hohe Ansprüche gestellt werden, wo die Spannkraft oder die Leistungsfähigkeit abnimmt, wo sich Müdigkeit und Erschöpfung einstellt, immer ist eine Tasse Ovomaltine das, was dem Körper hilft, die schädlichen Einflüsse zu überwinden.

Cine Tasse **OVOMALTINE**

*Gewährleistet
Gesundes
Jedeihen!*

In Bädern zu Fr. 2.75 und Fr. 5.—
überall erhältlich.
Dr. A. WANDER A.-G., BERN



Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit
NUSSGOLD
Butterhaltiges Kochfett
Überall erhältlich

OLYMPIA **Alcool de Menthe Américaine**

DER SCHWEIZER STUMPFEN

Cigarrenfabriken
Eichenberger & Eismann
BEINWIL a/SEE

Alle Tage wieder Alle Tage lieber

Annnonen-Beilage:
RUDOLF MOSSE
ZÜRICH und BASEL

Nussa auf Brot
aus dem NUXO-WERN
J. KLASI-RAPPERSWIL-SG.

In dieser Höhe

Hört überhaupt alles auf. Da gibt's nur noch „Virgo“. Sonst ist diese wohlbekömmliche Kaffeesorte-Moccamischung in jedem besseren Lebensmittel-Geschäfte erhältlich.

VIRGO

Ladenpreise: Virgo 1.50, Sykos 0.50, NAGO Öllen